

Kovács (Ethnogr. Museum Budapest) und beschäftigt sich mit dem »Ungarischen Volksmärchenkatalog und dem Index der ungarischen Volksmärchentypen«. An diesem neuen ungarischen Volksmärchenkatalog wird seit 1953 gearbeitet; Verwendung finden dabei die Vorarbeiten und Forschungsergebnisse von Lajos Katona, János Honti, János Berze Nagy sowie A. Aarne, S. Thompson, J. Bolte—G. Polívka. Die Forscherin berichtet über die bisher geleistete Arbeit und teilt u.a. mit, dass ca. 5 000 Märchentexte bearbeitet wurden, auf welcher Basis 768 ungarische Märchentypen festgestellt werden konnten. Ausgearbeitet wurden davon 677: es handelt sich um 125 Tiermärchen-, 159 Feenmärchen-, 94 Legenden-, 61 Novellenmärchen-, 56 »dumme Teufelmärchen«, 60 Schildbürgergeschichten-, 161 Scherzmärchen- und 52 Lügen- und Betrugmärchentypen.

Allen Aufsätzen ist ein kürzeres deutschsprachiges Referat angefügt, dessen sprachliche Form zwar nicht immer einwandfrei ist.

Der Verlag (Tankönyvkiadó Budapest) ist anlässlich der in jeder Hinsicht geschmackvollen äusseren Ausstattung des Buches zu beglückwünschen.

Der Redaktion gebührt Anerkennung für die geleistete bahnbrecherische Arbeit. Das Jahrbuch legt sein Hauptgewicht auf die Sachvolkskunde.

Für die in der Zukunft erscheinenden Bände wäre es zweifellos von Vorteil, wenn darin lediglich neue Forschungsergebnisse zu Recht kämen, und nicht, wie es hier u.a. bei Diószegi, Szabadfalvi, Kovács geschieht, an anderer Stelle Veröffentlichtes (in Acta Ethnographica, Ethnographia) mit geringen Abänderungen gebracht würde.

INGRID SCHELLBACH

Zwei Standardwerke der ungarischen Folkloristik

BERZE NAGY JÁNOS Égigérő fa. Magyar Mitológiai Tanulmányok [Der himmelhohe Baum. Ungarische Mythologische Studien]. Pécs 1958, a TTIT Baranya megyei szervezete. 391 S.

DIÓSZEGI VILMOS A sámánhit emlékei a magyar népi műveltségben [Überreste des Schamanenglaubens in der ungarischen Volkskultur]. Akadémiai kiadó. Budapest 1958. 472 S.

Beim ersten Werk handelt es sich um eine posthume Ausgabe, an deren Beginn Sándor Dömötör, der die Veröffentlichung

wissenschaftlich redigiert hat, eine eigene Studie stellt: »Dr. János Berze Nagy und die ungarische Mythologie«, welche in ungarischer, russischer, englischer und deutscher Sprache einen Gesamtüberblick gibt über Leben und Lebensarbeit dieses hervorragenden ungarischen Märchenforschers, sowie über das vorliegende Buch und seinen Gedankengang. Dömötör bringt dem Leser zunächst in übersichtlicher, knapper Form Problemstellungen und Forschungsergebnisse der ungarischen Mythologie vor Augen: er beginnt 1693 bei Ferenc Otrokocsi Fóris und seinem Werk »Origines Hungaricae«, geht dann über zu David Cornides und seiner »Commentatio de religione Veterum Hungarorum« (1785), behandelt danach János Horváth und dessen Gedanken von der Existenz einer ungarischen Religion in »A régi Magyaroknak vallásbeli Állapottyokról« [Von den religiösen Zuständen der alten Ungarn] (1817), führt für das XIX. Jhd. Arnold Ipolyi und seine von Jakob Grimm beeinflussten Studien an, sowie Ferenc Kállay und dessen »A pogány magyarok vallása« [Die Religion der heidnischen Ungarn], das 1861 erschien. Er wendet sich dann dem »Vater der ungarischen Folklore«, Lajos Katona, zu, der bereits 1897 feststellte, dass »die Urreligion mit dem Urvolk und der Ursprache zusammen bloss theoretische Bedingungen jener Art darstellen, deren sich die Religionsgeschichte, die Sprachforschung und die Ethnologie nachgerade immer vorsichtiger bedient«. János Berze Nagy war — neben Sándor Solymossy — der hervorragendste Schüler von Katona. Géza Róheim versuchte zu jener Zeit, die ungarische Aberglaubens- und Glaubenswelt in der Zeit vor der Landnahme zu erfassen und kam zu dem Ergebnis, dass das fin. Element im heutigen Volksglauben völlig geschwunden sei, während sich das türk.-tat. nur noch verschwommen im Schamanismus und in den Resten des Animismus zeige. Mit Ausnahme von Berze Nagy und Solymossy neigten die Forscher dazu, Róheims These und damit die Unauffindbarkeit selbst einer Erinnerung an die ungarische Urreligion anzuerkennen.

Berze Nagy's vorliegendes Werk beschäftigt sich mit den erkennbaren Zügen der ungarischen Urreligion und geht ganz besonders auf deren Weiterleben im ungarischen Volksmärchen ein.

Im Anschluss an diese von einem Fachmann ersten Ranges mit wissenschaftlicher Kritik abgefasste einleitende Untersuchung folgt in 24 Kapiteln das eigentliche Werk von Berze Nagy. Er beschäftigt sich mit folgenden Erscheinungen und Problemen:

Der Ursprung der ungarischen Urreligion. »Die Mitte der Welt«
 Der Nabel der Erde
 Die Weltsäule
 Die Weltsäule und der Kreuzweg
 Der Weltberg
 Der Weltbaum. Der Weltbaum und die Volksmärchen
 Die Planetengötter und die Moiren. Die Mutter der Planetengötter und
 das Matriarchat
 Die Farben der Planeten: Kupfer, Silber, Gold und Diamant
 Die sich drehenden Burgen und die Planetenhäuser
 Die Weltbaummärchen und die Schamanenzeremonie
 Der Torwächter und die siebenschichtige Unterwelt
 Die Frucht vom Weltbaum
 Die Zweige des Weltbaums und die Hochzeitsbäume (Lebensbäume)
 Der Wohnsitz des obersten Gottes
 Der Gott in Vogelgestalt. Der oberste Gott und der grosse Adler
 Der Weltbaum, das Heim der Seelen
 Die Sphärenmusik. Der singende und musizierende Weltbaum
 Der König der Vögel
 Die Planetengötter und die Muttergöttin
 Die Muttergöttin und der ungarische Marienkult
 Der Adlerbaum und die »Selige Frau«
 Der Orakelbaum der Welt
 Der Baum der Welt und der Milchsee. Das Wasser des Lebens und des
 Todes

Berze Nagy geht beinahe ausschliesslich von Uno Harva aus: er ist bestrebt, die von Harva veröffentlichten mythischen Überlieferungen der ural-altaischen Völker durch ungarische Parallelen und Beiträge (meist aus den Volksmärchen) zu ergänzen und zu erweitern. Er erklärt die einzelnen oben aufgeführten mythischen Vorstellungen durch Interpretation des ihm zugänglichen Materials der verschiedenen Völker. Und hier erhält man sofort beim ersten Bekanntwerden mit dem Buch den Eindruck, dass es sich um eine für die internationale Fachwelt äusserst wertvolle Materialpublikation handelt. Wir werden sehen, dass dieser erste Eindruck auch einer — auf Deutungsversuche eventuell anwendbaren — Kritik standhält und der positivste bleibt, den das Werk hinterlässt. Der Verfasser gibt am Schluss seiner Ausführungen selbst eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse, die hier zunächst kurz referiert seien:

1. Im gemeinsamen Weltbild der altaischen und ugrischen Völker ist die Mitte der Welt ein heiliger Ort, gleichzeitig die Opferstelle. Hier stehen Weltsäule, Weltberg und Weltbaum.
2. Es gab einst — nachweisbar an den vorhandenen Mythen — zwei bedeutende Mythen: den Mythos von den Planetengöttern, welche das Schicksal entscheiden, und jenen von der lebenspendenden Muttergöttin, der im Matriarchat wurzelt. Diese Mythosgruppen verschmolzen, die Planetengötter nah-

men weibliche Gestalt an und die Figur der Muttergöttin vervielfachte sich entsprechend der Anzahl der Planetengötter.

3.—4. Die ungarischen Volksmärchen und anderen Überlieferungen werden durch die Mythen verständlich. Andererseits kann man unklare Stellen des Mythos durch Volksmärchenmotive erklären.

5. Die Metalle und Farben in der ungarischen Folklore sind auf den Einfluss der astrologischen Lehren zurückzuführen.

6. Wie die Römer die sieben Tage der Woche nach den Planetengöttern benannten, so gaben auch die verschiedenen Völker den heiligen Frauen, welche die Planetengöttinnen symbolisieren, in ihren Sprachen die traditionellen Namen der sieben Wochentage.

7. Durch volkstümliche Deutung altertümlicher astrologischer Lehren entstand die Vorstellung von Wunderschlössern im ungarischen Volksmärchen. Danach sind nämlich jene Tierkreisbilder, wo die Planeten sich bei Erschaffung der Welt befanden, die »Häuser« dieser Planeten.

8. Die Entwicklung der Konzeption vom musizierenden Weltbaum wurde durch die aus Babylon stammende Theorie über die Sphärenmusik gefördert.

9. In manchen ungarischen Märchen finden wir nicht nur Reste des Weltbaummythos, sondern auch Momente einer altaischen tatarischen Schamanenzeremonie, wie sie z. B. Radloff aus dem Jahre 1840 mitteilt.

10. Die altaischen und igrischen Mythen kennen eine zweifache oberste Gottheit: die Sonnenmutter und den Mondvater. Durch das Ansehen, das die matriarchische Muttergöttin besass, gab es neben den Göttersöhnen auch die Göttertöchter, die in den ungarischen Märchen als Feen erscheinen; sie baden mit Tündér Ilona (matriarch. Göttin, ehemals als alte, jetzt als junge und schöne Frau dargestellt) im Milchsee, vergeben die Früchte des himmelhohen Baumes, bringen den Neugeborenen Geschenke und helfen denen, die in Not sind.

11. Die Vorstellung vom Lebensbaum lebt weiter im fruchtbringenden Zweig (Kuchen) bei ungarischen Hochzeiten.

12. »Selige Frau« (*boldogany*) nennen die Ungarn die Jungfrau Maria. Hierin verbirgt sich alter heidnischer Glaube, der Kult der Muttergöttin, — bis in unsere Tage Allgemeinbesitz der ural-altaischen Völker. Bei der Übernahme des Christentums erkannten die Ungarn ähnliche Züge in der Jungfrau Maria, wie sie bisher in ihrer heidnischen Religion von Bedeutung gewesen waren. Andenken an den kultischen Weltbaum sind auch darin zu sehen, dass die Paloczen den Dachstütz-

balken in der Mitte des Zimmers *boldoganya*, den Eckpfeiler am Haus dagegen *sasfa* ('Adlerbaum') nennen.

Wir sehen, dass es sich bei dem Buch »Der himmelhohe Baum« um ein mythologisches Werk handelt: das Wesen der ungarischen Urreligion stimmt danach in seinen Elementen mit jenen überein, die heute bei den altaischen Völkern angetroffen werden können. Die Märchenmotive, die dem Verf. als hauptsächlichstes Vergleichsmaterial dienen, sind bei den Ungarn in grösserer Anzahl und Mannigfaltigkeit denn bei anderen Völkern bekannt: der Weltbaum, die Burg, die sich auf einem Entenfuss dreht, das Neuerwachen aus dem Tode mit siebenfacher Kraft oder siebenfacher Schönheit, der Milchsee und der Gold und Diamanten spendende Berg.

Durchaus nicht jedes der oben zitierten 12 Hauptergebnisse von János Berze Nagy hält wissenschaftlicher Kritik stand. Das gilt ganz besonders für die Planetengötter- und Muttergöttintheorie. Es muss jedoch betont werden, dass Berze Nagy die Ergebnisse anderer Wissenschaftszweige (z.B. Geschichte, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft, Religionsgeschichte) wohl vertraut waren, wenn er auch die Forschungen der finnischen Folkloristen nach Harva nicht eben berücksichtigt und man moderne russische Quellenliteratur vermisst. Man kann sich dem Urteil von Vilmos Diószegi (im unten rezensierten Werk S. 156) deshalb nicht ohne weiteres anschliessen, wonach es sich nämlich um eine »jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrende Planetengott-Theorie« handle. Den Vorwurf, den man Berze Nagy jedoch in manchen Teilfragen machen könnte, möchte ich lieber so formulieren, dass er wohl zu oft versucht, ein von ihm a priori gefasstes Urteil und eine a priori errichtete These zu beweisen, und zwar aus den Volksmärchen und anderen Überlieferungskategorien heraus. Auf dieser direkten Suche nach Beweisen überschätzt er mitunter anekdotische Elemente, sieht und baut phantasievoll Kombinationen, die einfach nicht vorhanden sind (z.B. die Selige Frau, die Rolle des Adlerbaumes u.a.).

Im Anhang folgt dann zunächst eine Bibliographie der volkskundlichen Schriften und Werke von Berze Nagy, von denen folgende hervorgehoben seien:

1. Baranyai magyar néphagyományok [Ungarische Volksüberlieferungen aus Baranya]. Pécs 1940. I—III. XXVIII + 802 + 415 + 623 S. Eine grossartige Materialsammlung aller Überlieferungsgattungen aus diesem Gebiet, einzigartig auch in der Auswertung, besonders hinsichtlich der südeuropäischen Folklore-Verbindungen.

2. Magyar népmesetípusok [Ungarische Märchentypen]. Pécs

1957. I—II. 676 + 736 S., mit einer Einführung von und wissenschaftlich redigiert von István Banó. Diese »Ungarischen Märchentypen« waren ihrer Vollendung nahe, als Berze Nagy mit der Abfassung des »Himmelhohen Baumes« begann, und zum besseren Verständnis der Märchentypen müsste man mit den Konzeptionen im »Himmelhohen Baum« vertraut sein.

Das »Magyar Meseszótár« [Ungarisches Märchenlexikon] von Berze Nagy wird wohl nicht mehr erscheinen: es ist in den Kriegswirren offensichtlich abhanden gekommen oder vernichtet worden.

Wir finden im rezensierten Werk weiterhin ausführliche Anmerkungen, nach den einzelnen Kapiteln geordnet. Auf den Seiten 384—390 folgt dann eine »Erklärung fremder Wörter«, was in einem wissenschaftlichen Werk dieser Art und dieses Niveaus — gelinde gesagt — erstaunt. (Der Herausgeber sagt erklärend, es handle sich nicht nur um eine wissenschaftliche Untersuchung, sondern auch eine »Kenntnis verbreitende Lektüre« für breitere Kreise.) So sind denn in der Liste u. a. Begriffe wie Bibel, Ideal, naiv, primitiv, subjektiv, Vokal udgl. erklärt!

Mit dem Inhaltsverzeichnis schliesst das Buch.

Die Veröffentlichung dieses Werkes von Berze Nagy ist von der internationalen Fachwelt mehr als dankbar entgegenzunehmen und zu begrüßen. Eine besondere Anerkennung gebührt dem umsichtigen Herausgeber Sándor Dömötör.

Seit den Tagen von Arnold Ipolyi und Antal Csengery, besonders auch seit dem 1861 erschienenen Werk von Ferenc Kállay »A pogány magyarok vallása« [Die Religion der heidnischen Ungarn] ist man der Ansicht, die Religion — besser nennt man es wohl die Religionspraktik — der aus Asien ausgezogenen Ungarn enthalte die gleichen Züge wie heute noch der Schamanismus in Nordeurasien. Vor dem ersten Weltkrieg beschäftigten sich besonders Forscher wie Pál Hunfalvy, Lajos Kálmány, Ferdinand Barna, Béla Vikár, János Jankó, Gyula Sebestyén und Aladár Bán in ihren Veröffentlichungen mit diesem Problem.

Von den heute in Ungarn lebenden und wirkenden Forschern beschritt Vilmos Diószegi als erster und einziger einen neuen Weg. Er betrachtete die bisherigen Ergebnisse hinsichtlich der Feststellung und Analyse der ungarischen Urreligion als erfolglos, kennzeichnete sie als lediglich »mythologisch ausgerichtet« und nimmt sich nicht die Religion der heidnischen, sondern die der landnehmenden Ungarn zum Forschungsobjekt (vgl.

seinen Artikel in der Zeitschrift *Ethnographia* 64 [1954]: *A honfoglaló magyar nép hitvilága [»Ősvallásunk«] kutatásának módszertani kérdései [Methodische Fragen der Erforschung der Glaubenswelt — »Urreligion« — der Ungarn zur Zeit der Landnahme]*). Das Werk, das in folgendem besprochen wird, ist eine grossangelegte Zusammenfassung der bisher nur als Teil- und Einzelforschungen isolierten Ergebnisse ethnographischer Forschungen hinsichtlich Ursprung und Entwicklung der Glaubenswelt der Ungarn; an den wesentlichen Punkten setzt Verf. seine eigenen Ergebnisse ein. Das in seinem Reichtum, seiner Vielfalt, seiner Überzeugungskraft einzigartige Material, das Diószegi während seiner Forschungsreisen in Sibirien im Jahre 1957—58¹ zu sammeln gelang, wird im Buche analysiert. (Von dieser Forschungsreise stammt auch die reiche Ausbeute an ethnographischen Gegenständen, die im Zusammenhang mit der Ausübung des Schamanismus stehen, die anlässlich des Finno-Ugristenkongresses zu Budapest 1960 im Rahmen einer Ausstellung des dortigen Ethnographischen Museums eigens zur Schau gestellt war.) Zum anderen erforscht Verf. — und davon geht er, wie der Titel schon sagt, überhaupt aus — jene Elemente und Motive im heutigen ungarischen Volksglauben und in der Folklore, die offensichtlich oder seines Erachtens gemeinsame Züge mit dem sibirischen Schamanenglauben aufweisen.

Der umfangreiche Band ist im einzelnen wie folgt aufgebaut: In der Einleitung macht uns Verf. mit seiner Problemstellung vertraut und beantwortet grundsätzliche methodische Fragen. Zunächst: welche Quellen können als vergleichendes ungarisches Material dienen? In erster Linie volkscundliche Angaben: Glaubensvorstellungen, volkstümliche Heilkunst, Bräuche, dramatische Überlieferungen, Kinderreime, Märchen, Sagen, Elemente der Ornamentik, ja auch sachvolkscundliches Material. Die Sprache der Redewendungen, der Rätsel usw. muss ebenfalls beachtet werden. Und all das im Zusammenhang mit den Vorstellungen vom ungarischen *táltos* 'Zauberer, Schamane', dem *garabonciás* (häufig als 'Schwarzkünstler, fahrender Gesell' übersetzt, treffender jedoch als Stellvertreter des *táltos* zu bezeichnen) und des *tudós* 'Weisen'. Verf. stellt sich die Aufgabe, jeweils vom ungarischen Material auszugehen, es zu analysieren, seine Verbreitung im ungarischen Bereich und sein Vorhandensein bei benachbarten Völkern zu untersuchen. Besondere Auf-

¹ Diószegi berichtet ausführlich über seine Forschungsreisen in folgendem Buch: *Sámánok nyomában Szibéria földjén* [Auf den Spuren der Schamanen in Sibirien]. Budapest 1960. Magvető. 251 S. 26 Abb.

merksamkeit soll der Altersbestimmung einzelner Angaben gewidmet werden. Wenn sich eine Erscheinung als ungarisches ethnisches Charakteristikum (etnikus jelenség) — und dieser Begriff wie auch der einer blossen Eigenschaft des ungarischen Ethnikums (a magyar etnikum sajátossága) spielt bei Diószegi durchgehend eine wichtige Rolle — nachweisen lässt, werden die entsprechenden Erscheinungen im Schamanismus der nord-eurasischen Völker zum Vergleich referiert werden.

Es folgt Teil I, der sich mit dem ungarischen Schamanenkandidaten beschäftigt, zunächst mit seiner Auswahl: man wird dazu geboren und unterscheidet sich in Körper- und Charaktereigenschaften von anderen, oder man wird »passiv« erwählt, ohne sich dieser Wahl durch die Geister und deren Peinigungen und Nachstellungen widersetzen zu können; erst wenn der Erwählte sich dem Willen der Geister fügt, wird er in Ruhe gelassen. Verf. beschreibt dann, wie der Anwärter seine Wissenschaft erhält: im ungarischen Volksglauben geschieht dies meist nach einem Scheintod von einigen Tagen. Von den norwegischen Lappen bis zu den Tschuktschen und Kirgisen hin ist die gleiche Vorstellung vom Tod und der Wiedergeburt des künftigen Schamanen bekannt. Der Kandidat kann im ungarischen Volksglauben die Schamanenwissenschaft auch dadurch erhalten, dass er im Laufe eines Scheintodes von den Geistern zerstückelt wird. Bei den sibirischen Völkern — auch bei mohammedanisch-türkischen — hat sich diese Vorstellung ebenfalls erhalten, wie Verf. aus samojedischen, ostjakischen, altai-türkischen, jakutischen, dolganischen, burjat-mongolischen und tungusischen Quellen nachweist. Weiterhin wird ein Kind, das mit einem »überschüssigen Knochen«, wie Verf. kollektiv sagt — z. B. Zahn, 6 Finger — zur Welt kommt, dem ungarischen Volksglauben nach zum *táltos*. Diese Auffassung ist international verbreitet. Verf. sieht jedoch den Unterschied darin, dass nach deutschem und slavischem Aberglauben ein Kind, das mit einem Zahn geboren wird, ein Dämon wird, während der *táltos* mit den Geistern verkehren kann. Die eiserne Handfläche mit 6 Fingern ist ein Attribut der Schamanentracht in Sibirien, oder das Schamanenidol besitzt 6 Finger. — Hinsichtlich der Einweihung des Schamanenkandidaten weist Verf. auf das in Europa nur bei den Ungarn und den unter ihnen lebenden Nationalitäten bekannte Märchenmotiv vom »himmelhohen Baum« hin, indem er darin ein Andenken an die Schamanenprüfung sieht; zu dem Märchenmotiv gehören folgende Elemente: der König hat auf seinem Hof einen Baum, der bis an den Himmel reicht. Für dessen Erklettern hat er eine Belohnung ausgesetzt. Einem Jüngling gelingt es, den Baum, der einer Leiter ähnelt, zu erstei-

gen. Er besitzt von nun an übermenschliche Fähigkeiten (Zauberpferd). Auch der *táltos* muss im ungarischen Volksglauben einen hohen Baum (eine Leiter) als Prüfung erklimmen. Die Vorstellung vom Erklettern einer Leiter durch den Schamanenkandidaten (Mandschu-Tungusen, südl. Gruppe) oder einer Birke (Burjat-Mongolen) ist auch in Sibirien bekannt.

Teil II behandelt den fertigen ungarischen Schamanen, zunächst seine Ausrüstung: das Sieb, die Trommel, das *táltos*-Pferd und die Zaubertrommel des Schamanen, den Kopfputz und den Schamanenbaum. Die ungarische Schamanentrommel finden wir noch heute bei den moldauischen Ungarn (*csángók*), die zu Neujahr in kleinen Gruppen singend und spielend von Haus zu Haus ziehen, als Instrument eine Trommel: ein Schaffell über einen grossen Siebrahmen gespannt, rundherum kleine Klingeln und Glöckchen. — Auf dem Kopfe trägt der *táltos* oder *garabonciás* in Ungarn eine oder mehrere Federn (von Gans oder Huhn); über die Hexen liegt hierin mehr Material vor: sie hatten einen Federbesen (= Gänseflügel), einen Uhu (in Ungarn auch *táltos*-Vogel genannt) oder auch Hörner auf dem Kopf. Diószegi vermutet in den beiden letzteren Attributen einen Zusammenhang mit dem Schamanenkomplex, da die Hexen der allgemeinen europäischen Überlieferung einen Milchtopf auf dem Kopfe tragen. — Als nächstes kommt Verf. auf die Praktiken der Schamanen zu sprechen. Der *táltos* kann bei den Ungarn zweierlei Exstase erfahren: er wird verzückt, »heimgesucht«, oder seine Seele begibt sich auf die Reise. Häufig kämpfen zwei *táltos* in Tiergestalt (meist als Stier, seltener als Hengst) miteinander; der Kampf von Schamanen in Form von Tieren ist ebenfalls in Sibirien bekannt, das Alter wird u.a. durch Felsenzeichnungen, die Verf. im Text bringt, belegt. — Verf. untersucht nun die Refrains, die bei Versen und Liedern im Zusammenhang mit Kalenderfestbräuchen in Ungarn bekannt sind, und den Schamanengesang auf Gemeinsamkeiten. Er kommt durch Analyse der Schamanengesänge zu dem Ergebnis, dass es sich dabei um improvisierte Texte mit einem beständigen Element, dem lockenden Herbeirufen der Geister, handle. Nun soll auch der ungarische *táltos* in der Exstase etwas »Überirdisches« gesungen haben, und in den schon erwähnten Neujahrsspielen und anderen Kalenderfestbräuchen haben im Refrain derartige Lockrufe wie *haj hej hu* eine konstante Stellung. Diese Interjektionen sind bei den Varianten der entsprechenden Gesänge im Kreise z.B. anderer europäischer Völker nicht vorhanden. Diószegi sieht hierin die ungarische Entsprechung jener typischen und konstanten Glieder des sibirischen Schamanengesanges.

Zusammenfassend stellt Verf. fest, dass die landnehmenden Ungarn »schamanistischen Glaubens« waren; begriffsmässig klarer drückt man sich aus, wenn man z.B. sagt, sie kannten und übten die Praktik des Schamanisierens. Reste des Schamanismus sind in den Glaubensvorstellungen und in der Folklore der Ungarn enthalten. Diószegi weist darauf hin, dass das ungarische Material historisch einzigartig lückenlos sei und ausserdem durch seine eindeutigen Archaismen Schlüsse zulasse auf die anderwärts vor sich gegangene Entwicklung.

Im Anschluss hieran folgt ein vorbildlich umfangreiches Literaturverzeichnis, eine Liste der Sammler, eine Zusammenfassung und die Bildunterschriften in russischer (S. 452—460) und deutscher (S. 461—470) Sprache, das Verzeichnis der Abkürzungen und der Inhalt.

Es sei mir gestattet, einige Worte zur deutschen Übersetzung der Resümees zu äussern. Ich möchte betonen, dass es sich bei den Hinweisen nicht um Spitzfindigkeiten oder herausgesuchte kleine Entgleisungen, die nur für ein oder zwei einzelne Veröffentlichungen gelten, handeln wird, sondern leider um eine recht allgemeine Erscheinung. Es ist eine schöne Sache, dass Referate oder Zusammenfassungen in einer oder mehrerer der sog. Weltsprachen gegeben werden, wodurch die Forschungsergebnisse auch den nicht des Ungarischen kundigen Wissenschaftlern zugänglich gemacht werden. Orthographie- oder/und Druckfehler sind bereits peinlich (es gibt sie reichlich, ich übergehe sie), Stilunschönheiten, ja -unmöglichkeiten — durch zu genaue Übersetzung bzw. Unkenntnis der deutschen Sprache und ihrer Ausdrucksmittel hervorgerufen — lassen einen erstauen, wenn jedoch durch grobe grammatische Fehler der Sinn entstellt oder gar unverständlich wird, dann fragt man sich, wie das bei Werken von dem geistigen Format, das sie doch besitzen, eigentlich möglich ist.

Hier einige Beispiele, ein Kommentar dürfte überflüssig sein; zunächst stilistischer Art.

Bei Berze Nagy lesen wir:

... Auch der vorliegende starke Band ist ein Ergebnis jahrzehntelanger Forscherarbeit; er bietet die kühne Analyse derzeit grösstenteils ihrer Funktion verlustig gewordenen Aberglauben und Gebräuche des alltäglichen Lebens, wie auch die neuartige inhaltliche Zerlegung unserer Volksmärchen. (S. 73)

vom

— — — eingesammelten Überlieferungs- und Erinnerungstoff (S. 74)

vom

— — — Blutkreislauf des wissenschaftlichen Lebens (S. 75) und:

... Der Mensch gerät bei seiner Geburt in Umstände, die durch die geschichtliche Tätigkeit sehr vieler Geschlechter zustandegekommen sind. (S. 77)

Bei Diószegi:

wird in der deutschen Zusammenfassung inkonsequent vom Verf. in der 1. Pers. Pl. und auch als »der Verfasser« gesprochen; das Possessivpronomen *unser* steht ausserdem irreführend für *ungarisch*. Z.B.:

... Diese Vorstellung kommt bei unseren Nachbarn — unseres Wissens — nicht vor. Bei uns jedoch berichtet — — — (S. 465)

Die russischen Übersetzungen sind i.a. erfreulicherweise bedeutend besser, so lautet diese Stelle:

Поскольку нам известно, это представление не встречается у соседних с венграми народов. Но в Венгрии — — — (S. 456)

An anderer Stelle steht zwar auch автор. Es muss der Eindruck entstehen, Verf. des Buches und des Resümées seien nicht identisch, was jedoch nicht zutrifft.

Das Verzeichnis der Abbildungen bei Diószegi enthält auffallende, ja entstellende Fehler.

Nr. 3 Az emberfeletti erejű személy betegség útján való kiválasztásáról vallott hit és a »feldarabolás« révén való tudomány-elnyerés képzetének elterjedése Eurázsiaiban

lautet in der deutschen Übersetzung:

In Europa und Asien verbreiteter Glaube in die Erwählung einer Person, die übermenschliche Kraft besitzt mittels Krankheit

und sollte z.B. heissen:

Eurasische Verbreitung des Glaubens, eine Person mit übermenschlicher Kraft werde durch Krankheit berufen, sowie der Vorstellung, die Schamanenwissenschaft werde durch »Zerstückelung« erlangt.

Nr. 32 A révülés hitének elterjedése a magyar nép körében ist deutsch übersetzt:

Verbreiteter Glaube bei den Ungarn über die Exstase und hiesse richtig:

Verbreitung des Glaubens über die Exstase im Bereich von Ungarn

Nr. 33 + 34 werden als »bäuerliche Kinderzeichnung« (im ungarischen Original steht lediglich der Name des Kindes, die Bilder sprechen für sich) bezeichnet; es soll wohl heissen: »Zeichnung eines Bauernkindes«.

Nr. 37 lautet: Táltos Ferenc Csuba mit einer Drache (pro:

einem Drachen). Nach einer Originalzeichnung aus den Jahren um 1830 (pro: aus den 1830-er Jahren).

Ich bin mir wohl bewusst, dass es sich bei den beiden Werken um die Leistungen zweier Forscher handelt, die in den Voraussetzungen, von denen sie bei ihren Untersuchungen ausgingen, und in den Ergebnissen, zu denen sie kamen, recht verschieden sind und die man deshalb nicht unbedingt in einem Atemzug nennen sollte. Dass ihre Werke unter einer gemeinsamen Überschrift erscheinen und beide als Standardwerke bezeichnet werden, soll ihren Platz in der internationalen Fachliteratur, den sie sich zweifellos erobert haben, anzeigen.

Diószegi hat — und dieser Gefahr musste er sich von Anfang an bewusst sein — die unerhört vielfältige Fülle des vorhandenen Stoffes nicht immer bändigen und zügeln können. Wichtiger aber ist, dass seine theoretischen Erörterungen, die Entwicklung seiner methodischen Gedankengänge, nicht so ausführlich hätten seziert zu werden brauchen: sie wirken dadurch leicht komplizierter und unübersichtlicher als sie es in Wirklichkeit sind.

Der Unterschied zwischen den beiden Forschernaturen lässt sich an ihrem Stil ablesen, ihrer Art, wissenschaftliche Thesen zu beweisen oder zu widerlegen. Eine derartige Analyse wäre zwar interessant und aufschlussreich, — obgleich an sich wohl ungewohnt und nicht üblich —, würde aber hier zu weit führen.

INGRID SCHELLBACH

Veröffentlichungen der Bibliothek der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft

BELÉNYESY MÁRTA Kultúra és tánc a bukovinai székelyeknél [Kultur und Tanz bei den aus dem Buchenland (der Bukowina) umgesiedelten Székeln]. Budapest 1958. Akadémiai kiadó. 175 S.

TAKÁCS LAJOS Históriaok, históriák [»Historiensänger« und ihre Lieder]. Budapest 1958. Akadémiai kiadó. 127 S.

SZENTMIHÁLYI IMRE A göcseji nép eredethagyományja [Die Überlieferung vom Ursprung der Göcsejer Volksgruppe]. Budapest 1958. Akadémiai kiadó. 67 S.

Márta Belényesy's Arbeit erschien als erster Band der wieder aufgenommenen Serie »A Magyar Néprajzi Társaság Könyvtára« [Bibliothek der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft], in welcher Folge — redigiert von Vilmos Diószegi — von berufenen Fachleuten Einzelstudien über Fragen der unga-